

Cleon blickte enttäuscht. Er presste die Lippen zusammen. »Und was ist mit Ihrem Vortrag? ... So nennt man es doch, einen Vortrag? ... Was nützt er dann?«

»Das war lediglich eine mathematische Demonstration. Mathematiker hat das interessiert, aber ich habe nie daran gedacht, dass meine Theorie in irgendeiner Weise praktischen Nutzen haben könnte.«

»Ich finde das widerwärtig«, sagte Cleon ärgerlich.

Seldon zuckte die Achseln. Er wusste jetzt mehr denn je, dass er den Vortrag nie hätte halten sollen. Was würde aus ihm werden, wenn der Kaiser es sich in den Kopf setzte, dass man versuchte, ihn zum Narren zu halten?

Und tatsächlich wirkte Cleon nicht so, als wäre er weit davon entfernt, das zu glauben.

»Trotzdem«, sagte er, »wenn Sie jetzt Vorhersagen der Zukunft machen würden, mathematisch gerechtfertigt oder nicht, Vorhersagen, die Regierungsbeamte – also Menschen, die darin Erfahrung haben, was die Öffentlichkeit wahrscheinlich tun wird – in einer Weise einschätzen, dass nützliche Reaktionen daraus entstehen werden?«

»Warum sollten sie mich dazu brauchen? Die Regierungsbeamten könnten diese Vorhersagen selbst machen und sich den Mann in der Mitte sparen.«

»Die Regierungsbeamten könnten das nicht so wirksam tun. Regierungsbeamte *machen* hie und da solche Aussagen. Aber man glaubt ihnen nicht unbedingt.«

»Warum sollte man mir glauben?«

»Sie sind Mathematiker. Sie hätten die Zukunft *berechnet*, nicht ... nicht sie intuitiert – wenn das das richtige Wort ist.«

»Aber das hätte ich nicht.«

»Wer würde das wissen?« Cleon beobachtete ihn aus zusammengekniffenen Augen.

Ein paar Augenblicke lang herrschte Stille. Seldon fühlte sich in einer Falle. Wenn der Kaiser eine direkte Anweisung erteilte – konnte er dann riskieren, sich zu weigern? Wenn er sich weigerte, konnte es sein, dass man ihn ins Gefängnis steckte oder ihn sogar hinrichtete. Natürlich nicht ohne Verfahren, aber es bereitet große Schwierigkeiten, einen Prozess gegen die Wünsche einer entschlossenen Beamtschaft zu führen, insbesondere wenn diese unter dem Kommando des Kaisers des riesenhaften Galaktischen Imperiums stand.

»Es würde nicht funktionieren«, sagte er schließlich.

»Weshalb nicht?«

»Wenn man mich aufforderte, vage Gemeinplätze vorherzusagen, die höchstwahrscheinlich erst lange nach dem Tode dieser Generation und vielleicht auch der nächsten Wirklichkeit würden, dann könnte es vielleicht gehen, aber die Öffentlichkeit würde andererseits dem Ganzen wenig Beachtung schenken. Eine noch so eindrucksvolle Eventualität in ein- oder zweihundert Jahren würde keinen großen Eindruck machen.

Um Resultate zu erzielen«, fuhr Seldon fort, »würde ich Dinge mit schärferen Konsequenzen vorhersagen müssen, unmittelbare Eventualitäten. Nur darauf würde die Öffentlichkeit reagieren. Über kurz oder lang – und wahrscheinlich eher über kurz – würde eine der Eventualitäten nicht eintreten, und damit wäre meine Nützlichkeit sofort beendet. Und damit könnte es auch um Ihre Popularität geschehen sein, und was noch schlimmer ist, die Entwicklung der Psychohistorik würde nicht weiter unterstützt, die doch so nötig ist, wenn künftige Verbesserungen der mathematischen Erkenntnisse erwünscht sind.«

Cleon ließ sich in einen Sessel fallen und sah Seldon mit gefurchter Stirn an. »Ist das alles, wozu ihr Mathematiker fähig seid? Auf Unmöglichkeiten bestehen?«

Seldon gab sich die größte Mühe, nicht anmaßend zu klingen, als er sagte: »Sie sind es doch, Sire, der auf dem Unmöglichen beharrt.«

»Lassen Sie mich Sie auf die Probe stellen, Mann. Angenommen, ich würde Sie auffordern, Ihre Mathematik einzusetzen, um mir zu sagen, ob ich eines Tages ermordet werde? Was würden Sie sagen?«

»Mein mathematisches System würde auf eine so spezifische Frage keine Antwort liefern, selbst wenn die Psychohistorik noch so gut funktionierte. Alle Quantenmechanik in der Welt erlaubt es nicht, das Verhalten eines einzelnen Elektrons vorherzusagen. Nur das durchschnittliche Verhalten von vielen.«

»Sie kennen Ihre Mathematik besser als ich. Sprechen Sie einfach eine Vermutung aus. Werde ich eines Tages ermordet werden?«

»Sie stellen mir eine Falle, Sire«, sagte Seldon mit leiser Stimme. »Entweder müssen Sie mir sagen, welche Antwort Sie hören wollen, dann gebe ich sie Ihnen, oder Sie müssen mir das Recht geben, jede mir beliebige Antwort ungestraft zu geben.«

»Sprechen Sie, wie Sie wollen.«

»Ihr Ehrenwort?«

»Wollen Sie es schriftlich?«, fragte Cleon sarkastisch.

»Ihr mündliches Ehrenwort genügt mir«, sagte Seldon, dem das Herz sank, weil er dessen keineswegs sicher war.

»Sie haben mein Ehrenwort.«

»Dann kann ich Ihnen sagen, dass in den letzten vierhundert Jahren fast die Hälfte aller Kaiser Attentaten zum Opfer gefallen sind, woraus ich schließe, dass die Wahrscheinlichkeit Ihrer Ermordung ungefähr fünfzig Prozent beträgt.«

»Die Antwort kann jeder Idiot liefern«, sagte Cleon verächtlich. »Dazu braucht es keinen Mathematiker.«

»Und doch habe ich Ihnen mehrere Male gesagt, dass meine Mathematik für praktische Probleme unbrauchbar ist.«

»Können Sie nicht einmal annehmen, dass ich die Lektionen lernen werde, die mir meine unglücklichen Vorgänger geboten haben?«

Seldon atmete tief und stürzte sich dann hinein: »Nein, Sire. Die Geschichte zeigt immer wieder, dass wir die Lektionen *nicht* lernen, die die Vergangenheit uns anbietet. Sie haben mich beispielsweise hier in einer Privataudienz empfangen. Was, wenn ich es mir in den Sinn gesetzt hätte, Sie zu töten? – Was übrigens nicht der Fall ist, Sire«, fügte er hastig hinzu.

Cleon lächelte humorlos. »Guter Mann, Sie ziehen unsere Gründlichkeit nicht in Betracht – oder die Fortschritte, die die Technik gemacht hat. Wir haben alles studiert, was wir über Sie wissen. Als Sie hier ankamen, hat man Sie durch und durch untersucht. Ihr Ausdruck und Ihre Sprachabdrücke wurden analysiert. Wir kennen Ihren emotionalen Zustand in Einzelheiten; praktisch kennen wir Ihre Gedanken. Hätte der geringste Zweifel an Ihrer Harmlosigkeit bestanden, hätte man Sie nicht in meine Nähe gelassen. Tatsächlich würden Sie jetzt nicht mehr am Leben sein.«

Eine Welle der Übelkeit durchflutete Seldon, aber er antwortete: »Außenstehenden ist es immer schwergefallen, an Kaiser heranzukommen, selbst bei weniger weit fortgeschrittener Technik. Aber fast jedes Attentat war eine Palastrevolution. Diejenigen, die dem Kaiser am nächsten stehen, sind auch die größte Gefahr für ihn. Verglichen mit dieser Gefahr ist die gründliche Untersuchung von Außenstehenden belanglos. Und was Ihre eigenen Beamten

angeht, Ihre eigenen Gardisten, Ihre intimen Freunde, so können Sie sie nicht so behandeln, wie Sie mich behandeln.«

»Das weiß ich auch«, sagte Cleon, »und zwar wenigstens so gut wie Sie. Die Antwort darauf ist, dass ich meine Umgebung anständig behandle und ihr keinen Grund zur Unzufriedenheit biete.«

»Eine unsinnige ...«, begann Seldon und hielt dann verwirrt inne.

»Nur weiter!«, sagte Cleon ärgerlich. »Ich habe Ihnen erlaubt, offen zu sprechen. Inwiefern bin ich unsinnig?«

»Das Wort ist mir so herausgerutscht, Sire. Ich meine ›irrelevant‹. Es ist irrelevant, wie Sie Ihre unmittelbare Umgebung behandeln. Sie müssen argwöhnisch sein; es wäre unmenschlich, das nicht zu sein. Ein unbedachtes Wort, wie das, das ich gebrauchte, eine unbedachte Geste, ein rätselhafter Ausdruck, und Sie müssen sich etwas zurückziehen und argwöhnisch blicken. Und jeder Hauch von Argwohn löst einen Teufelskreis aus, der zu andersartigem Verhalten führt. Sie spüren das und werden argwöhnischer, und am Ende wird der Betreffende entweder hingerichtet oder Sie werden ermordet. Das ist ein Vorgang, den die Kaiser der letzten vierhundert Jahre nicht vermeiden konnten; und das ist nur ein Zeichen dafür, wie zunehmend schwieriger es wird, die Angelegenheiten des Imperiums zu führen.«

»Dann kann nichts, was ich tue, meine Ermordung verhindern.«

»Nein, Sire«, sagte Seldon, »andererseits ist es natürlich möglich, dass Sie Glück haben.«

Cleons Finger trommelten auf der Armlehne seines Sessels. Dann meinte er schroff: »Sie sind nutzlos, Mann, und Ihre Psychohistorik ist das auch. Verlassen Sie mich!« Und mit diesen Worten wandte der Kaiser den Blick von ihm und wirkte plötzlich viel älter als seine dreiunddreißig Jahre.

»Ich habe ja gesagt, dass meine Mathematik für Sie unbrauchbar sein würde. Ich bitte untertänigst um Nachsicht.«

Seldon versuchte sich zu verbeugen, aber auf irgendein Signal hin, das er nicht bemerkt hatte, traten zwei Wachen ein und führten ihn weg. Cleons Stimme hallte ihm noch nach: »Bringt den Mann an den Ort zurück, von dem man ihn vorher geholt hat!«

## 4

Eto Demerzel trat hervor und sah den Kaiser mit einer Andeutung der gebührenden Ehrerbietung an. »Sire, Sie wären beinahe ungehalten geworden«, sagte er.

Cleon blickte auf und zwang sich mit sichtlicher Mühe zu einem Lächeln. »Na schön, dann ist es eben so. Der Mann war sehr enttäuschend.«

»Und doch hat er nicht mehr versprochen, als er angeboten hatte.«

»Er hat nichts angeboten.«

»Und nichts versprochen.«

»Es war enttäuschend.«

»Vielleicht mehr als enttäuschend«, sagte Demerzel. »Der Mann ist ein wandelndes Pulverfass, Sire.«

»Ein *was*, Demerzel? Sie haben immer so seltsame Ausdrücke. Was ist ein Pulverfass?«

»Das ist einfach ein Ausdruck, den ich in meiner Jugend gehört habe, Sire«, sagte Demerzel würdevoll. »Das Imperium ist voll von seltsamen Ausdrücken, und manche kennt man auf Trantor nicht, so wie man die Redewendungen Trantors manchmal anderswo nicht versteht.«

»Wollen Sie mich lehren, dass das Imperium groß ist? Was meinen Sie damit, wenn Sie sagen, der Mann sei ein wandelndes Pulverfass?«

»Nur dass er viel Schaden anrichten kann, ohne das unbedingt zu wollen. Er kennt seine eigene Stärke nicht und seine Bedeutung auch nicht.«

»Das schließen Sie, wie, Demerzel?«

»Ja, Sire. Er ist ein Provinzler. Er kennt Trantor nicht und weiß nicht, wie die Dinge hier laufen. Er war nie zuvor auf unserem Planeten und kann sich deshalb nicht wie ein Mann von Geburt verhalten, ein Höfling. Und doch hat er sich Ihnen gegenüber behauptet.«

»Und warum auch nicht? Das habe ich ihm schließlich erlaubt. Ich habe auf jegliches Zeremoniell verzichtet. Ich habe ihn wie einen Ebenbürtigen behandelt.«

»Nicht ganz, Sire. Sie sind gar nicht fähig, andere als Ebenbürtige zu behandeln. Sie sind es gewohnt zu befehlen. Und selbst wenn Sie versuchten, jemandem die Befangenheit zu nehmen, so würden doch die wenigsten damit zurechtkommen. Die meisten würden sprachlos sein oder, schlimmer noch, untertänig und servil. Dieser Mann hat sich von Ihnen nicht einschüchtern lassen.«

»Nun, Sie mögen das bewundern, Demerzel, aber mir war er unsympathisch.« Cleon blickte zugleich nachdenklich und unzufrieden. »Haben Sie bemerkt, dass er nicht die geringsten Anstalten machte, mir seine Mathematik zu erklären? Es war gerade, als wüsste er, dass ich kein Wort davon verstehen würde.«

»Das hätten Sie auch nicht, Sire. Sie sind kein Mathematiker und auch sonst kein Wissenschaftler. Und auch kein Künstler. Es gibt viele Wissensbereiche, in denen andere mehr als Sie wissen. Es ist ihre Aufgabe, ihr Wissen dazu einzusetzen, um Ihnen zu dienen. Sie sind der Kaiser, und das ist mehr wert als all die speziellen Kenntnisse solcher Leute zusammengenommen.«

»Ist es das? Mir würde es ja nichts ausmachen, wenn mir ein alter Mann, der sein Wissen über viele Jahre hinweg angesammelt hat, das Gefühl vermittelte, unwissend zu sein. Aber dieser Seldon ist genauso alt wie ich. Wie kommt es, dass er so viel weiß?«

»Er brauchte sich nicht die Fähigkeit zu befehlen anzueignen, die Kunst, Entscheidungen zu treffen, die das Leben anderer beeinflussen.«

»Manchmal frage ich mich, Demerzel, ob Sie sich über mich lustig machen.«

»Sire?«, sagte Demerzel verweisend.

»Aber lassen Sie nur. Kehren wir noch einmal zu diesem Pulverfass zurück, von dem Sie sprachen. Warum halten Sie ihn für gefährlich? Mir schien er ein naiver Provinzler.«

»Das ist er auch. Aber er hat diese mathematische Entwicklung, die er betrieben hat.«

»Er sagt, das sei nutzlos.«

»Aber Sie dachten, sie könnte nützlich sein. Ich fand das auch, nachdem Sie mir Ihre Überlegung erklärt hatten. Andere könnten genauso denken. Der Mathematiker könnte selbst auf diese Idee kommen, jetzt, wo man es ihm bewusst gemacht hat. Und wer weiß, vielleicht überlegt er sich etwas, um die Methode zu nutzen. Und wenn ihm das gelingt, so muss ich sagen, dass es große Macht bedeutet, die Zukunft vorhersagen zu können, und wäre sie noch so nebulös. Selbst wenn er sich die Macht gar nicht wünscht, was eine Art der Selbstverleugnung wäre, die mir immer unwahrscheinlich vorgekommen ist, so könnte er von anderen benutzt werden.«

»Ich habe versucht, ihn zu benutzen, aber das wollte er nicht.«

»Er hatte nicht darüber nachgedacht. Vielleicht wird er das jetzt tun. Und wenn er nicht daran interessiert war, sich von Ihnen benutzen zu lassen, könnte er dann nicht etwa – sagen wir – vom Bürgermeister von Wye überredet werden?«

»Warum sollte er Wye helfen wollen und uns nicht?«

»Er hat das ja erklärt – es ist schwierig, die Gefühle und das Verhalten von Individuen vorherzusagen.«

Cleon zog eine finstere Miene und saß nachdenklich da. »Meinen Sie wirklich, er könnte diese Psychohistorik so weit entwickeln, dass sie tatsächlich einen Nutzen bringt? Er ist davon überzeugt, dass das nicht geht.«

»Mit der Zeit könnte er zu der Ansicht gelangen, dass er sich darin geirrt hat.«

»Dann hätte ich ihn wohl hierbehalten sollen«, sagte Cleon.

»Nein, Sire«, erklärte Demerzel. »Sie haben instinktiv richtig gehandelt, als Sie ihn gehen ließen. Ihn einzusperren, selbst ohne diesen Begriff zu gebrauchen, würde zu Verärgerung und Verzweiflung führen, und das würde ihm weder dabei helfen, seine Ideen weiterzuentwickeln, noch ihn besonders dazu bewegen, uns zu helfen. Da ist es schon besser, ihn gehen zu lassen, aber ihn immer an einer unsichtbaren Leine zu halten. Auf diese Weise können wir sicher sein, dass er nicht von einem Ihrer Feinde missbraucht wird, Sire, und können abwarten, bis die Zeit kommt, wo er seine Wissenschaft fertig entwickelt hat. Und dann können wir an unserer Leine ziehen und ihn herholen. Und dann könnten wir ja ... versuchen, ihn zu überzeugen.«

»Aber was ist, wenn ihn doch einer meiner Feinde für sich gewinnt, oder besser gesagt, ein Feind des Imperiums, denn ich bin ja schließlich das Imperium. Oder wenn er sich aus freien Stücken dafür entschließt, einem Feind zu Diensten zu sein – verstehen Sie, ich kann das nicht völlig ausschließen.«

»Sollten Sie auch nicht. Ich werde dafür sorgen, dass es nicht dazu kommt. Aber wenn es trotz aller Mühe dennoch geschieht, wäre es besser, wenn keiner ihn hat, als wenn der Falsche ihn kontrolliert.«